

Hellange S. 90: Die Bronzemaske unter B3 wurde in der unter 5 aufgeführten Keramik entdeckt und ist der anschließend aufgeführten Millefiorischale zugehörig, die als ein Paradebeispiel der vasa Murrina zu dem Wertvollsten rechnet, was der luxemburgische Boden bisher freigegeben hat. Der Durchmesser dieser Schale ist bei E. Wilhelm (La verrerie de l'époque romaine au musée d'Histoire et d'art [1969]) mit 14,5 cm angegeben. Dieses vorzügliche Werk fehlt in der Bibliographie, erscheint jedoch in Anm. XXII auf S. 91, ohne daß die 131 Objekte dieses Werkes noch dem Katalog unter den verschiedenen Fundorten eingefügt worden wären.

Was S. 143, Rosport, unter B (römische Bestattung mit Vasen aus Sandstein) gemeint sein könnte, bleibt dunkel, wenn nicht die im Trevererland verbreiteten Grabkisten runder oder viereckiger Form der Meldung zugrunde liegen.

Diese beliebig vermehrbare Mängelliste ist leider auch für den Band 2 fortzuschreiben. Als Tafelband zu dem Repertorium erklärt, zeigt das Vorwort S. 5 alsbald, daß alle Abbildungen nach den Vorlagen des autographen Manuskripts von Alexander Wiltheim und einem Album der Delineamenta zusammengestellt sind. Die Mehrzahl der aufgenommenen Gegenstände ist aber nur bedingt als Nachweis des Monumentenbestandes zu betrachten, da die Sammlung Mansfeld zu Luxemburg auch Funde aus Arlon, Südbelgien und dem Trierer Land erfaßte.

Abb. 23 sind nicht drei Personen in Toga zu sehen, sondern zwei Frauen im Mantelgewand. Abb. 62/63 wird eine Küchenszene darstellen. Abb. 66/69 sind offenbar Teile einer Frisierszene, Abb. 83/88 sind geläufige Szenen eines Seethiasos. 97/98 ist sicher kein Grabmonument. Die stehende Frau ist Juno, die an einem Feuer eine Weinspende libiert. Abb. 144/145 dürfte ebenfalls Juno, nicht Venus darstellen. 153/154 ist eine Frau mit Ägis und Helm, also Minerva, nicht Juno. Abb. 204/205, wenn auch sehr barbarisiert, ist sicher kein Schweinskopf, sondern Pan mit Eselsohren, der auf einer Flöte bläst.

Auch hier ließe sich die Liste der Fehldeutungen beliebig verlängern, ohne daß dem Benutzer des Werkes die Freude eigener Studien zum vorgelegten Material gemindert werden sollte. Es sprengt den Rahmen dieser Anzeige, alle Zitate zu prüfen und die Korrekturen hier mitzuteilen. Bei einer solch hohen Fehlerquote kann dem Schlußsatz im Vorwort des 1. Bandes leider nicht entsprochen werden, denn den zahlreichen Irrtümern kann hier nicht die ergänzende Information hinzugefügt werden. Vielleicht wird aber die Enttäuschung spürbar, die der Benutzer des Repertoriums auf Schritt und Tritt erleiden muß.

Trier

Heinz Cüppers

Colin Renfrew, Problems in European Prehistory. Edinburgh University Press 1979. 405 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Karten.

Es kommt im Wissenschaftsbetrieb selten vor, daß ein Gelehrter schon im jugendlichen Alter von 42 Jahren eine ausgewählte Sammlung seiner Aufsätze nachdrucken läßt. Das ist hier mit 18 Arbeiten von C. Renfrew aus den Jahren 1964–1978 geschehen, und im Klappentext werden die Gründe dafür genannt. Danach habe in der vergangenen Dekade eine radikale Umformung der europäischen Vorgeschichte stattgefunden, die sich in den Arbeiten des Autors nicht nur widerspiegeln, sondern von ihnen an mehreren Punkten entscheidend vorangetrieben worden sei. Gemeint ist vor allem die „Calibration“ der C¹⁴-Daten, deren Ergebnisse vielen traditionellen Kulturvergleichen und Synchronisierungen in der Tat radikal widersprechen.

Renfrew hat sich die Calibration frühzeitig zu eigen gemacht und steht in Europa zweifellos in der vordersten Reihe derjenigen, die die archäologischen Konsequenzen aus dieser neuen Situation ziehen. Da die jüngste Entwicklung der Dendrochronologie in Europa die amerikanischen Ergebnisse zu bestätigen scheint, ist der ganze Fragenkomplex hochaktuell.

Es entspricht der konsequenten Arbeitsweise des Autors, daß er sich selbst an der Grundlagendiskussion beteiligt hat. Da sehr schnell mehrere Calibrationskurven publiziert wurden, die sich zwar nicht in der generellen Tendenz, wohl aber im Detail voneinander unterscheiden, hat er gemeinsam mit R. M. Clark, wohl einem Statistiker, im Jahre 1974 eine eigene Umrechnungskurve vorgelegt, von der es in schöner Bescheidenheit heißt: "All those who wish to calibrate radiocarbon dates in the most reliable manner now available are urged to use it" (S. 310). In diesen Zusammenhang gehört ein weiterer Aufsatz beider Autoren vom Jahre 1973, in dem historische ägyptische Daten mit entsprechenden C¹⁴-Daten verglichen werden (S. 326ff.). Das ist schon mehrfach untersucht worden, und auch hier beanspruchen die Verfasser, die bisher genaueste Analyse vorgelegt zu haben. Als Ergebnis dieser ingeniösen Arbeit zeigt sich, daß die historischen Daten der Calibration nicht widersprechen (S. 336), ein solides Ergebnis einer statistischen Prozedur.

Die Calibration führt zu einer unerwartet „langen“, absoluten Chronologie Europas, und wenn man ihr folgt, werden zahlreiche traditionelle Synchronisierungen in Frage gestellt. Dieser Aufgabe widmet Renfrew die meisten der hier publizierten Arbeiten und durchheilt Europa wie ein enfant terrible vom Neolithikum bis in die Urnenfelderzeit und von England ("Wessex without Mycenae") über Spanien bis in die Ägäis.

Mit schöner Deutlichkeit werden schon 1970 die Konsequenzen der „zweiten Radiokarbon-Revolution“ (S. 341) aufgezeigt: In dem Aufsatz "The tree-ring calibration of radiocarbon: an archaeological evaluation" (S. 338–376) veranschaulicht Abb. 4 die „chronologische Bruchlinie“, die Anatolien und die Ägäis bogenförmig umgibt und vom übrigen Europa abtrennt; innerhalb davon stimmen die kalibrierten Daten, außerhalb tun sie es nicht. So müssen die chronologischen Verbindungen nach Westen (Italien, Malta, Spanien) und nach Nordwesten (Balkan, Mittel- und Nordeuropa) kritisch geprüft werden. Es ist ganz unmöglich, hier Einzelpunkte herauszugreifen, zumal der Autor selbst stets nur die wichtigsten behandelt und dazu nicht nur gelegentlich eine essayistische Form wählt und ein vergnügliches „jeu d’esprit“ veranstaltet (S. 43; 51ff.), sondern insgesamt wohl mit etwas zu leichter Hand an die Zertrümmerung jahrzehntealter Lehrgebäude herangeht (z. B. S. 148). Das geschieht stets nach gleichem Schema: Wo man bisher Ähnlichkeiten sah, werden die Unterschiede hervorgehoben, um den Vergleich zu widerlegen oder wenigstens zu erschüttern, so beispielsweise beim Verhältnis von Malta zur Ägäis hinsichtlich „figurines, temples and spirals“ (S. 49). Wo sich aber gegen den Vergleich absolut nichts einwenden läßt, werden die kalibrierten C¹⁴-Daten ins Feld geführt, und wenn sie eine "great chronological disparity" aufweisen, dann kann nicht sein, was nicht sein darf (S. 48, andere Beispiele dieses häufigen Argumentes auf den Seiten 44; 47; 49; 158f.; 220f.; 223; 227f.; 230). Natürlich hat Renfrew mit der Feststellung Recht, daß in der Literatur die oberflächlichen Vergleiche gegenüber den soliden weitaus überwiegen und daß nach Widerlegung der letzteren die ersteren kein Problem mehr darstellen, doch macht er es sich manchmal etwas leicht.

Demgegenüber ist aber auch auf eine ganze Reihe gründlicher Studien, teilweise an erstmals bearbeiteten Materialien (S. 97ff.: Kykladische Dolche und Lanzenspitzen; S. 191ff.: C¹⁴-Daten; S. 232ff.: Kupferobjekte in Italien) hinzuweisen. Diese konkrete Arbeitsweise zeigt sich außerdem auf dem Gebiet der Obsidianforschung, zu dem der Autor in Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern grundlegende Beiträge geleistet

und nicht zuletzt in der Tatsache, daß er im Bereich der oben erwähnten chronologischen Bruchlinie eine eigene Grabung durchgeführt hat (Sitagroi).

Dieses alles vollzieht sich vor dem Hintergrund eines Neuansatzes in der anglo-amerikanischen Archäologie, die als "New Archaeology" vielfältige Strömungen umfaßt. Renfrew gehört dabei zu denjenigen, die in Auseinandersetzung mit den Diffusionisten, vor allem mit Gordon Childe, von einem monozentrischen Geschichtsbild abrücken und eher die Eigenständigkeit der europäischen Vorgeschichte und die Kontinuität ihrer Entwicklung betonen möchten.

Wie für Europa als Ganzes, so soll das auch für seine Teile gelten, was Renfrew u. a. in mehreren Aufsätzen am Beispiel der polyzentrisch entstehenden Metallurgie veranschaulicht (S. 364 Abb. 10). Für den Kulturwandel sollen daher weniger äußere Anstöße als vielmehr die eigenständigen ökonomisch-sozialen Entwicklungen der beteiligten Gesellschaften verantwortlich sein, wobei der Handel die Rolle eines Motors bei der gesellschaftlichen Fortentwicklung spielen soll (S. 23ff.: Trade and culture process in European Prehistory).

Dieser abschließende Blick auf einige der grundlegenden Überzeugungen des Autors, die er übrigens in einem das Buch einleitenden Kapitel ausführlich darlegt, möge zeigen, daß es einen roten Faden in dem bunten Strauß der 18 Aufsätze gibt und daß es äußerst anregend ist, ihm durch die konkreten Untersuchungen zu folgen. Nachdenklich fühlt sich der kontinentale Leser an ein Wort von Georg Christoph Lichtenberg erinnert: „Der deutsche Gelehrte hält die Bücher zu lange offen, und der Engländer macht sie zu früh zu. Beides hat indessen in der Welt seinen Nutzen.“

Frankfurt a.M.

Jens Lüning

Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen. Herausgegeben von Joachim Herrmann. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 30. Akademie Verlag, Berlin 1977. 555 Seiten, 16 Tafeln und 136 Abbildungen.

The essays collected here are the work of friends, colleagues and pupils of Karl-Heinz Otto. The Festschrift is a problematic genre, the very existence of which is threatened at time of dwindling resources. The idea of bringing together a series of papers on a central theme is, in principle, a sound one, but the practical difficulties involved in keeping contributors on a straight and narrow path have plainly been considerable. Theme and title are alike challenging to the modern concept of archaeology. To what extent can and should archaeology be regarded as a historical discipline? These problems are discussed in the first paper in this volume, by J. Herrmann. He concludes, unexceptionably, that it is in socio-economic analysis that archaeological evidence has most to offer and welcomes the new methods of enlarging the database provided by the natural sciences. Few would quarrel with the basic argument of this paper. Scientific analysis is in, typological analysis is out, at least as any kind of chronological indicator. In a short but useful paper, W. Hensel examines the nature of prehistory and history, and the essential differences between them. The links with non-historical disciplines are stressed in a strongly argued statement, as are the ever-changing horizons of the subject.

A number of short papers deal with particular problems of the relation of archaeology to history. F. Schlette briefly comments on the problems associated with the recognition of movements of people in archaeological material, choosing the invasion of the Cimbri and Teutones as his *exemplum*. So important a subject deserves a much longer treatment than it receives here. The conclusion is predictable. A rapid movement cannot